

Omar Amiralay

ist ein bekannter syrischer Filmemacher und Bürgerrechtler. Die meisten seiner unverwechselbaren Dokumentarfilme sind potente Kritiken über den gesellschaftspolitischen Status Quo in Syrien und viele wurden von der Regierung des Landes verboten. Amiralay war ein ausgesprochener Kritiker der Diktatur und des Mangels an Grundfreiheiten in Syrien und war aktiv in Bürgerrechtsinitiativen.

Amiralay wurde 1944 in Damaskus einer ethnisch vielfältigen (tscherkessischen, kirgisischen, türkischen und arabischen) Familie geboren. Er wuchs in Damaskus in der Nähe des Grabes des Sufi-Meisters Ibn Arabi auf. Sein Vater arbeitete als Polizist und starb, als Amiralay erst sechs Jahre alt war. Seine Mutter war Libanese. Amiralay war ein sehr neugieriges und frühreifes Kind. Er schreibt seinem Bruder, einem Maler, sein frühes Engagement für Kunst und Musik zu. Er besuchte das College in Syrien, bevor er 1965 nach Paris ging, wo er ab 1967 am Théâtre des Nations und später am Institut des Hautes Études Cinématographiques (IDHEC) studierte.

1970 kehrte Amiralay nach Syrien zurück und startete seine produktive Karriere. Seine provokanten und oft umstrittenen Dokumentarfilme haben ihn zu Einschüchterungen und Schikanen durch die syrischen Behörden gemacht. Im Jahr 2006 wurde er verhört und kurzzeitig inhaftiert, nachdem sein Film A Flood in Ba'th Country auf dem Satellitenkanal al-Arabiyya gezeigt wurde.

EINFLÜSSE UND BEITRÄGE

Anders als die große Mehrheit der syrischen Filmemacher studierte Amiralay nicht in Osteuropa oder der Sowjetunion, sondern in Paris während einer politisch turbulenten Zeit, die in der Studentenbewegung von 1968 ihren Höhepunkt fand, an der er teilnahm. Politisch war und ist Amiralay immer ein Marxist. Der Verlust Palästinas und die Gründung Israels im Jahre 1948 hinterließen in seinen prägenden Jahren, die er in seinem Film A Plate of Sardines von 1997 erforschte, einen unauslöschlichen Eindruck. Die israelische Besetzung der syrischen Golanhöhen im Jahr 1967 und die Zerstörung der Stadt al-Qunaytara, als Israel sich 1974 davon zurückzog, waren ebenfalls

monumentale Ereignisse für Amiralay.

Amiralay startete seine Karriere mit einem lobenden Dokumentarfilm über den Asad-Staudamm am Euphrat, Muhawala 'An Sadd al-Furat (1970; Essay am Euphrat-Staudamm). Der Film feiert die Modernisierung und Technologie. 1974 folgte ein zweiter Film, Al-Hayat al-yawmiya fi qariya Suriya (Das tägliche Leben in einem syrischen Dorf), der die Auswirkungen der Agrarreform auf das Leben der Bürger in einem nahe gelegenen Dorf kritisierte. Amiralay besuchte die Region mehr als drei Jahrzehnte später im Jahr 2003, um A Flood in Ba'th Country zu machen, eine potente Kritik an Indoktrination und Propaganda im syrischen Schulsystem.

Einer der denkwürdigsten Filme von Amiralay ist, dass es noch viele Dinge gibt, über die man reden kann. Die Erzählung dreht sich um eine Reihe von Interviews mit dem syrischen Dramatiker Sa'dallah Wannus (1941-1997), der an Krebs starb. Israel konfrontiert die Bilder der Kriege mit Israel und den palästinensischen Kampf um Selbstbestimmung und lässt die Träume, Enttäuschungen und Niederlagen einer Generation von Intellektuellen Revue passieren.

Unter den vielen umstrittenen Werken von Amiralay ist der Mann mit den Goldenen Sohlen, ein Dokumentarfilm über den libanesischen Premierminister und Milliardär RAFIQ HARIRI, der 2005 ermordet wurde. Obwohl einander politisch diametral entgegengesetzt, folgte eine Freundschaft zwischen den beiden. Nach der Ermordung Hariris unterzeichnete Amiralay eine Erklärung der syrischen Intellektuellen, die den Abzug der syrischen Truppen aus dem Libanon forderten.

DIE PERSPEKTIVE DER WELT

Amiralay wird als Filmemacher sehr geschätzt und respektiert. Neben Lob von internationalen Kritikern und Peers wurde er auf zahlreichen internationalen Filmfestivals geehrt und gefeiert, mit speziellen Retrospektiven in Berlin, New York und Paris. Das internationale Dokumentarfilmfestival Cinéma du Réel in Paris hat ihn 2005 mit einer besonderen Karriere-Retrospektive geehrt.

ERBE

Amiralay wird sicherlich als einer der wichtigsten syrischen und arabischen Dokumentarfilmer der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts gelten. Seine Arbeiten lieferten einen einzigartigen Einblick in die syrische Gesellschaft und Politik unter der Ba'th und behielten hohe ästhetische Standards bei. Was sein Vermächtnis weiter auszeichnet, sind sein politischer Aktivismus und seine mutigen Interventionen als ausgesprochener Diktaturkritiker.

BIOGRAFISCHE HIGHLIGHTS

Name: Umar Amiralay (Omar)

Geburt: 1944, Damaskus, Syrien

Nationalität: Syrisch (doppelte libanesische Staatsbürgerschaft)

Ausbildung: besuchte College in Syrien; studierte Theater in Paris (Theater des Nations); Das Institut der Hautes Études Cinématographiques (IDHEC)

PERSÖNLICHE CHRONOLOGIE:

1970:

Veröffentlicht den ersten Film, Muhawala 'An Sadd al-Furat

1976:

Unterschreibt Petition gegen den Einmarsch Syriens in den Libanon

2000:

Manifest von neunundneunzig syrischen Intellektuellen, die Freiheit und Aufhebung von Notmaßnahmen fordern

2005:

Ausgezeichnet mit einer Retrospektive des Internationalen Dokumentarfilmfestivals Cinéma du Réel, Paris

LEBENS LAUF OMAR AMIRALAY

Ich bin osmanischen Ursprungs, ein Gebräu mit tscherkessischen, kirgisischen, türkischen und arabischen Ethnien.

Ich wurde 1944 in Damaskus geboren, nur einen Steinwurf vom Mausoleum unseres großen Scheichs Muhieddin Ibn Arabi entfernt, in das seine spirituelle Sehnsucht mit seiner kosmopolitischen Gesinnung eingraviert war. Seit ich Filmemacher wurde, habe ich ein Ritual gepflegt; Ich schenke seiner reinen Seele zwei geschlachtete Schafe, jedes Mal wenn ich mit einem Film gesegnet bin. Heute nähert sich meine Billigkeit zwanzig Filmen, die über fünfunddreißig Jahre Arbeit im Kino des Metiers erreicht wurden.

Meine Kindheit verbrachte ich im Viertel Sha'lan, nur ein paar Schritte von dem historischen Gebäude entfernt, in dem die Baath-Partei ihren Hauptsitz hatte, und wo sich heute eine Boutique mit Prêt-à-porter-Mode angesiedelt hat. In unserem bescheidenen Haus im arabischen Stil waren die Fenster am größten, die immer mit Bewegung und Menschen beschäftigt waren. Um mich davon abzuhalten, nach meiner Mutter zu fragen, die immer auf der Arbeit war, steckte mich mein Bruder an diese Fenster, wo ich neugierig, aufmerksam, fasziniert von Menschen und Leben aufwuchs und Details aus unserer Nachbarschaft und dem Alltag unserer Nachbarn bemerkte . Insbesondere beobachtete ich den Besitzer der Inqilab-Apotheke (Coup-d'Etat-Apotheke), deren Unruhe mit der Stabilität des Landes nach dem Putsch und der Herrschaft der Korrektivbewegung des späteren Generals Hafez al-Assad rasend wurde.

Eine heitere Kindheit entfaltetete sich, mit viel Platz für den Spaß im Leben anderer, vertieft in Fakten ihres Lebens und ihrer Geschichten, was beweist, dass das alberne populäre Sprichwort, das behauptet: "Diejenigen, die das Leben anderer beobachten, sterben vor Sorge ! ».

Mein Vater war ein Polizist mit Integrität, sein Leben wurde abrupt auf der Douma Road im Jahr 1950 abgeschnitten, als er den berüchtigten einäugigen Schmuggler Lawrence al Sha'lan jagte. Mein Vater "möge er in Frieden ruhen" vermachte mir nichts als den Pfiff, den er bei der Arbeit benutzte, und tiefe Verachtung für Autorität und die Bande von Politikern, Militärs und Klerikern, die ihre Übung verfolgen, Adepten absoluter Macht, die das Leben der Nation und Gläubige mit Macht dienen.

Wenn ich über die Nation und ihre Umwälzungen spreche, möchte ich Ihnen mitteilen, dass ich in einem Land lebe, das unerschütterlich auf seinen Hufen zu seinem eigenen Ende marschiert, nachdem es von seinen Herrschern verraten wurde, verlassen von seinen Intellektuellen, Denkern und Künstler! Ein Land, das für mehr als ein halbes Jahrhundert in einem Konflikt mit Israel gefangen war, erlebte die erste Hälfte dieses halben Jahrhunderts in politischem Tumult, war suspendiert und wartete darauf, dass der Konflikt um die Macht sich beruhigt und das Engagement im Konflikt mit Israel beginnt. Die zweite Hälfte dieser Hälfte war politisch stabil und suspendiert in der Erwartung, dass der Konflikt mit Israel gelöst werden würde, nur um sich zu etablieren.

Diese Situation, glaube ich, hat mich und viele andere wie mich geschädigt. Sie diktierte Imperative und informierte Entscheidungen, die wir sowohl in unserer künstlerischen Praxis als auch in unserem Leben getroffen haben, die wir uns selbst nie gewünscht hatten. Eine solche Wahl war meine Vorliebe für den Dokumentarfilm seit Beginn meiner Auseinandersetzung mit dem Kino. Letztendlich verwandelten Kontakt und Austausch mit Menschen sowie die Auseinandersetzung mit der Realität diese Entscheidung in eine tiefe Überzeugung, und ich bin zu der Überzeugung gelangt, dass ein vorübergehender Mensch wie ich, eine Fiktion mit Charakteren und eine Handlung, die bezaubernder und kraftvoller ist, nicht vorstellen kann als das, was im Schmelztiegel des Alltäglichen geschieht. Alle meine Filme entstanden aus dem Wunsch nach einem Dialog mit dem Leben und den Menschen, in dem Fragen und Zweifel aufgeworfen wurden und Charaktere und Ereignisse ihre Geschichte aufgriffen, die von Obsoleszenz, Vergessen oder Leugnen auferstehen.

Meine Beschäftigung mit dem Kino wurde auch von anderen kreativen Menschen angeregt, nämlich von einer Suche nach Verständnis, die in erster Linie von Zweifeln und Skepsis geleitet wird. Diese Skepsis halte ich für eine meiner Tugenden, nicht eine Münze für Sünde, wie diejenigen, die ihre Suche nach Verständnis auf absolute Wahrheitswerte, die in Heiligen Büchern dargelegt sind, verwiesen haben. Die Wahrheit in jeder Tatsache oder jedem Postulat ist verdächtig, ambivalent, relativ und sollte dem Test der Untersuchung, der Geschichte und der Rechenschaftspflicht unterworfen werden. Dies ist einer der Gründe, warum meine Filme im Grenzbereich zwischen Dokumentation und Fiktion liegen; sie sind mit dem Zwang geschaffen, Ambivalenz zu erzeugen und Zweifel zu züchtigen.

Kurz gesagt, mein Kino ist im Grunde nicht mehr als ein schelmischer Spaß am Leben; eine Erforschung der menschlichen Natur, die mich immer wieder mit

ihrem Geheimnis und ihrer Komplexität hypnotisiert. Ein Album von Fotos, ein Buch von Zeugnissen, eine Aufzeichnung von emotionalen Ausbrüchen, die Hortbitterkeit verhüllt durch einen aufrechten Zug von Würde und Mut, ich gab niemals Kompromisse. Ironie war die List, die ich benutzte, um die Verzweiflung mit Eitelkeit zu verwechseln, die List, die ich über meine Wunden erhob, Versagen, Ohnmacht ablehnte, mich weigerte, mich in der Angst des Lebens zu ergeben und mich gegen die Zwangslage der Wirklichkeit aufzulehnen. Mit anderen Worten, mein Kino ist nicht mehr als mein Ausdruck von Verachtung.

Interview Omar Amiralay

"Mein Optimismus ist so dünn wie ein Haar"

Der syrische Regisseur Omar Amiralay beteiligte sich mit drei Filmen am Projekt "Middle East News", das Ende Januar in Berlin stattfand. Youssef Hijazi sprach mit ihm über seine Filme, die Rolle der Intellektuellen und die der Baath-Partei in Syrien.

Herr Amiralay, wie würden Sie sich selbst beschreiben? Wer ist Omar Amiralay?

Omar Amiralay: Omar Amiralay ist ein unglücklicher Mensch. Es war sein Schicksal, in einer unglückseligen Zeit geboren zu sein. Ich stamme aus einer alten, osmanischen Familie, wir sind Teil des osmanischen Erbes der Region. Ich wurde gegen Ende des Krieges im Jahre 1944 geboren, zwei Jahre, bevor Syrien unabhängig wurde. Ich war vier Jahre alt, als es zur Nakba in Palästina kam, und sechs Jahre, als zum ersten Mal in der arabischen Welt geputscht wurde. Wie Sie sehen, waren die Anfänge Richtung weisend. Wir beschritten einen Weg, der mit Katastrophen übersät war, und ein Leben voller Hindernisse lag vor uns. Zu dieser Zeit habe ich natürlich nicht ans Kino gedacht, doch hatte ich über meinen Bruder, der Maler war, schon sehr früh Kontakt zur Kunst. Ich wuchs in einer Umgebung auf, die mir den Zugang zu Kunst und Musik ermöglichte. Die Generation meines Bruders war die erste bewusste Generation, die davon träumte, eine moderne Gesellschaft zu gründen, die dem Westen und seiner Kultur gegenüber offen war. Sie begannen eine zivile, auf der Kultur basierende Gesellschaft in Syrien aufzubauen. Dies waren die Anfänge.

Die Kuratorin des Projektes "Middle East News", Catherine David, sagte in ihrer Eröffnungsrede, dass der Nahe Osten zwar einen bedeutenden Platz in den Medien einnehme, diese Veranstaltung jedoch einen vernachlässigten Aspekt der Region beleuchte. Stimmen Sie ihr zu, und welche Botschaft bringen Sie selbst mit?

Amiralay: Sie hat mit Sicherheit Recht, wenn sie sagt, dass die Politik die arabische Welt auf das Politische reduziert, und dass die Medien wiederum die

Politik reduzieren. Wie Sie sehen, wird das Verständnis der arabischen Welt in ihrer Gesamtheit, Komplexität und Vielfalt geschmälert.

Können Sie erläutern, wo und wie genau der Blick reduziert wird?

Amiralay: Die europäischen Medien beschränken ihren Blick durch ihre Befürchtungen. Dies geschieht selbst innerhalb dieser Veranstaltung. Einer der zwei Hauptvorträge beschäftigte sich mit einem Sarqawi-Portrait. Ich halte es für ziemlich ungerecht, die arabische Welt auf eine Person wie Sarqawi zu reduzieren. Immer wieder behaupten Leute, die eigentlich außerhalb der westlichen Medien agieren, sie seien Spezialisten für die Region. Sie bilden den Zugang der europäischen Medien zu den Ereignissen in der Region, indem sie Phänomene wie Bin Laden und Sarqawi bestätigen und ihnen damit eine besondere Bedeutung geben. Sie schmälern den Fokus und spielen damit bewusst oder unbewusst das Spiel der Medien.

Wer wäre in der Lage, ein besseres Bild zu präsentieren?

Amiralay: Gestern gab es eine Diskussionsrunde, in der ich mich nicht beherrschen konnte. Ich sagte, dass wir diese einseitige Annäherung an die arabische Welt durch europäische Spezialisten satt hätten. Es muss langsam akzeptiert werden, dass die arabische Welt über ihre eigenen Repräsentanten verfügt. Personen, die nach westlichen Mustern und Methoden denken und rationale, methodische Abhandlungen über die eigene Realität produzieren. Sie sprechen aus der Position des direkt Betroffenen und nicht aus der des Beobachters oder Analytikers. Der Westen muss akzeptieren, dass die arabische Welt selbst über diese Fähigkeiten verfügt und in der Lage ist, sich zu präsentieren.

In ihrem ersten Film "Euphratstaudamm" bewundern Sie die Technik und die zu erwartende Moderne. Maschinen und Kräne werden aus einer Perspektive von unten gezeigt und wirken dadurch mächtig. In Ihrem letzten Film "Die Überflutung" (A flood in Baath country) gibt es wiederum überdimensionale Aufnahmen des Stausees. In beiden Szenarien wird der Mensch winzig klein dargestellt und wirkt verloren. Sehen Sie das auch so?

Amiralay: Auf den ersten Film trifft das zu. Der Mensch war eine Schraube an den Maschinen, die den hiesigen Staudamm bauten. Im zweiten Film kommen zwei Menschen vor: Der erste repräsentiert das syrische Gewissen. Die vermummte Person berichtet über die Geschichte des Landes, darüber, wie das Land und seine Kultur überflutet wurden. Der Film endet in einer Nahaufnahme, in der diese Person erzählt: Es gibt keinen Fluss mehr. Nun haben wir einen See. Früher schwammen wir im Fluss, und an seinen Ufern gingen wir spazieren. Heute können unsere Kinder nicht mehr schwimmen oder tauchen und denken, dass dieser Fluss schon immer ein See gewesen sei. Sie haben Angst, darin unterzugehen. Zu Beginn des Filmes sehen wir in einer Nahaufnahme, bevor wir in das Dorf al-Maschi gehen, dass der syrische Mensch ganz klein und verloren ist. Ein Tropfen im Wasser.

Sie bewegen sich in Ihren beiden Filmen zwischen zwei Extremen, Verherrlichung und Bewunderung im ersten, und Kritik, ja sogar Verurteilung im zweiten. Zweifelsohne verurteilt der letzte Film die Machthaber. Verurteilen Sie dadurch nicht auch sich selbst, wenn wir an Ihren ersten Film zurückdenken.

Amiralay: Ich beteiligte mich in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts am damaligen politischen Leben. Nicht auf der Baath-Linie, denn ich war kein Baathist. Ich war und bin Marxist. Meine Vorstellung von Moderne orientierte sich am sowjetischen Modell, also am leninistischen Verständnis von Moderne, und das hieß Modernisierung. "Wenn ich mir erlaube die Baath-Partei zu kritisieren, ist es notwendig, zunächst Selbstkritik zu üben. Ich habe mit dieser Modernisierungsideologie Syriens kollaboriert." Die Baath-Partei übernahm belangloses sowjetisches Gedankengut und versuchte es umzusetzen, weil sie weder ein wirtschaftliches Programm noch eine sozialistische Ideologie besaß. Es war lediglich eine schlechte Kopie des sowjetischen Modells. Nicht von ungefähr haben die Sowjets selbst diesen Staudamm gebaut. Wir glaubten, dieses Verständnis von Modernisierung, das heißt die Revolutionierung der Produktionsmittel, ihre Entwicklung und die Mechanisierung von Landwirtschaft und Industrie, würde die Produktionsverhältnisse verändern und damit die Menschen und die menschlichen Beziehungen. Dies befreit jedoch die Intellektuellen nicht von ihrer historischen Verantwortung und erlaubt ihnen auch nicht, ihre Hände in

Unschuld zu waschen, so als seien sie immer im Recht gewesen und hätten die Wahrheit für sich gepachtet. Was ich damit sagen will: Wenn ich mir erlaube die Baath-Partei zu kritisieren, ist es notwendig, zunächst Selbstkritik zu üben. Ich habe mit dieser Modernisierungsideologie Syriens kollaboriert. Also waren wir Intellektuelle mitverantwortlich für den Ruin unseres Landes.

"Die Überflutung" endet mit einem Schneesturm, beängstigendem Donnern und dem Gebetsruf. Ein unendlicher Pessimismus. Haben Sie die Hoffnung verloren?

Amiralay: Ich wollte am Ende des Filmes darauf hinweisen, dass der Totalitarismus der Baath-Partei den Weg für einen anderen Totalitarismus bahnt, den Totalitarismus im Namen des Islam. Die Islamisten werden den Menschen morgen ein bestimmtes Denken und Verhalten aufzwingen, das nicht viel schlimmer sein wird, als das angeblich laizistische nationalistischer und totalitärer Regime. Wir stehen vor einer historischen Vererbung von Totalitarismus, und ich glaube nicht, dass wir schon bei der letzten Station dieser Reise in der Region angelangt sind.

Kommen wir zur Opposition und zu den Veränderungen in Syrien. Erwartet Syrien ein ähnliches Schicksal, wie der Irak?

Amiralay: Es gibt zwei Gründe, warum Syrien bis auf weiteres davor verschont bleibt. Zum einen die Angst, dass Syrien auseinander bricht, genau wie der Irak. Zum anderen sind in Damaskus dreihundert Heilige begraben, ich glaube, dass ihre Knochen schmerzen werden, wenn amerikanische Panzer darüber hinweg rollen. Diese Heiligen versammeln sich, weil sie Syrien eher repräsentieren als die 218 Parlamentsabgeordneten. Aber im Ernst: Ich glaube, dass die Geschichte Syriens und das umajjadische politische Erbe bis heute aufzeigen, dass Politik nicht zum Ruin des Landes führen darf. Das heißt, an einem bestimmten Punkt muss es einen Kompromiss geben. Das genau ist die Geschichte vom Haar des Kalifen Mu'awiya. Das umajjadische Erbe unterscheidet sich vom abbasidischen. Bagdad wurde mehrmals in der Geschichte zerstört, Damaskus hingegen existiert ununterbrochen seit mehr als viertausend Jahren.

Sie sind etwas optimistischer geworden.

Amiralay: Mein Optimismus ist so dünn wie ein Haar. Ich setze auf die weitere Existenz der umajjadischen Geschichte Syriens.

Sie rechnen also mit einem Kompromiss?

Amiralay: Ja.

Interview Youssef Hijazi

Aus dem Arabischen von Simone Britz und Youssef Hijazi

© Qantara.de 2006

Syrische Künstler zwischen Zensur und Kritik

Die Kunst des doppelten Bodens

Trotz allgegenwärtiger Zensur und Kontrolle kann Syrien auf eine lange Tradition subtiler künstlerischer und intellektueller Regimekritik zurückblicken. Die Stimme der syrischen Künstler war daher auch bei den gegenwärtigen Protesten gegen das Regime zu vernehmen, verhallte jedoch nahezu ungehört im Westen.

Charlotte Bank berichtet.

Am Donnerstag, den 25. August wurde der bekannte syrische Karikaturist Ali Farzat entführt, zusammengeschlagen, seiner Zeichenmappe beraubt und auf dem Highway Richtung Flughafen Damaskus verletzt liegen gelassen. Er wurde Stunden später von einem Vorbeifahrenden gefunden und ins Krankenhaus gebracht.

Das Ausmaß seiner Verletzungen führt die unfassbare Brutalität der regimetreuen Schlägertrupps vor Augen: Man hatte ihm die Finger gebrochen, und ihm hiermit seiner Waffen als Kritiker der Diktatur (vorerst) beraubt.

Ali Farzat ist einer der bekanntesten Karikaturisten der arabischen Welt, der nie aufgehört hat, Willkür, Korruption und Brutalität der Machthaber zu kritisieren. Seit Anfang der Proteste in Syrien hat er in immer schärferer Weise das rücksichtslose Vorgehen des Regimes gegen Demonstranten verurteilt.



Mit spitzer Feder gegen die Baath-Diktatur und die Allmacht Assads: der renommierte syrische Karikaturist Ali Farzat Und er war dabei von seiner bisherigen Taktik abgewichen, die Mächtigen in seinen Arbeiten unerkennbar zu zeichnen, indem er das Gesicht von Bashar al-Assad nunmehr offensichtlich darstellte. Damit hat er eines der Tabus im Umgang mit der allgegenwärtigen Zensur in Syrien gebrochen.

Ein Tabu ist es, den Präsidenten in direkter Weise zu kritisieren. Auch existieren rote Linien im thematischen Umgang mit den unterschiedlichen ethnischen Gruppen des Landes sowie Religion. Feste Regeln gibt es allerdings nicht; und so sind alle

syrische Kulturschaffende – ob Schriftsteller, kritische Journalisten, Künstler, Theater- oder Filmemacher – gezwungen, innerhalb dieser roten Linien zu navigieren, um trotzdem ihre kritischen Arbeiten produzieren zu können.

Schwieriger Balanceakt

Dass dies tatsächlich möglich war, ist immer wieder von außen stehenden Beobachtern als besonders paradox empfunden worden. Trotz allgegenwärtiger Zensur und Kontrolle hat Syrien eine lange Tradition subtiler künstlerischer und intellektueller Regimekritik hervorgebracht. Eine kritische Tradition, deren Protagonisten oft einen schwierigen Balance-Akt vollbringen mussten, um nicht ihre eigene Sicherheit zu gefährden. Dass einigen Künstlern dabei unvergessliche Meisterwerke gelungen sind, ist immer wieder von ausländischen Kommentatoren bemerkt worden.

Ein besonders gutes Beispiel ist Oussama Mohammads Film "Nujum An-Nahar" ("Stars in Broad Daylight") von 1988. Er erzählt die Geschichte einer Familie aus dem ländlichen Syrien, die von dem cholerischen und korrupten ältesten Sohn tyrannisiert wird. Mit eiserner Hand greift dieser in das Leben seiner



Geschwister ein, zeigt sich abwechselnd gütig und brutal, immer mit der gleichen Unberechenbarkeit.

Die Großfamilie als Metapher für den syrischen Staat: Die subtile Kritik am skrupellosen System Hafiz al-Assads entging auch den syrischen Zensoren nicht,

die schließlich verhinderten, dass Oussama Mohammads Film "Stars in Broad Daylight" in die syrischen Kinos kam. Die Großfamilie als Metapher für den syrischen Staat, geführt von einem skrupellosen Machtmenschen, der sich gerne als besonders großzügig selbst präsentiert, dabei die gesamte Familie unglücklich macht, all dies stellt eine recht deutliche Symbolik dar, die auch noch durch die physische Ähnlichkeit des Protagonisten mit dem damaligen Präsidenten, Hafiz al-Assad unterstrichen wird.

Dies ist auch nicht an der Zensur vorbeigegangen. Oussama Mohammad konnte den Film zwar beenden, in Syrien selbst ist er aber nie in die Kinos gekommen, trotz mehrfacher internationaler Auszeichnungen, und er ist bis heute verboten. Der Filmemacher musste bis 2002 warten, bis er seinen zweiten Spielfilm, "Sacrifices", drehen konnte. Oussama Mohammad wartet immer noch darauf, ein neues Projekt realisieren zu können.

Die Strategie, kontroverse Filme zwar zu produzieren, nach Beendigung aber in den Archiven verschwinden zu lassen und nur gelegentlich ins Ausland zu prestigeträchtigen Festivals zu schicken, war lange eine beliebte Strategie in Syrien, mit der das Regime versucht hatte, kritische Filmemacher zu kontrollieren. Die Genehmigung und der später wieder erfolgte Entzug von Ausreise-, Ausstellungs- und Publikationsgenehmigungen stellt eine weitere Strategie des Regimes dar, viele Künstler zu unterdrücken.

Im Bann der Zensur

Dies bekam auch Ali Farzat zu spüren. Anfang 2001, während des "Damaszener Frühlings", gründete er die Satirezeitschrift "Al-Domari", die erste unabhängige Zeitschrift seit der Machtergreifung durch die Baath-Partei 1963. Die Zeitschrift wurde begeistert aufgenommen, war noch am ersten Tag ihrer Erscheinung ausverkauft, wurde aber zunehmend von den Zensoren drangsaliert und musste 2003 endgültig schließen. Farzat beschrieb seine Situation mit den Worten: "Es geht uns wie jemandem in einem Badezimmer, bei dem das Wasser in einem Moment kalt, im nächsten heiß ist."

Unter solchen Arbeitsbedingungen ist es kaum verwunderlich, dass sich etliche Künstler für das Leben im Exil entschlossen, so wie der wohl bekannteste syrische Filmemacher Omar Amiralay, der, nachdem mehrere seiner Filme in Syrien verboten worden waren, in den 1980er Jahre seine Heimat verließ, um dann vom französischen Exil aus gegen das autoritäre Regime zu kämpfen.

Häufiges Thema von Amiralays Filmen waren die Strukturen des syrischen Staates, die er schonungslos bloß stellte, wobei ihm das Exil eine deutlichere Sprache erlaubte, als es ihm in Syrien möglich gewesen wäre. So ist sein Film ("Tufan fi-Balad al-Baath").



Sarkastisch-bittere Abrechnung mit der omnipräsenten Baath-Partei: Filmszene aus Omar Amiralays Film A Flood in Baath Country aus dem Jahr 2003) eine sarkastisch-bittere Abrechnung mit der omnipräsenten Baath-Partei, die zu einer Stagnation des ganzen Landes geführt hat.

Amiralay starb unerwartet Anfang des Jahres an einem Herzinfarkt, eine knappe Woche nachdem er zusammen mit dem Regimekritiker Michel Kilo ein gemeinsames Manifest zur Solidarität mit den Protestbewegungen in Tunesien und Ägypten publiziert hatte. Der Aufruf zu ähnlichen Protesten in Syrien wurde zu dem Zeitpunkt noch nicht erhört. Dafür mussten noch etliche Wochen vergehen, bis auch in Syrien ab Mitte März die Menschen auf die Straße gingen, um für ihre Rechte zu kämpfen.

Zuerst drangen hierüber nur vereinzelt Meldungen aus Syrien in die internationalen Medien. Das Regime in Damaskus hat früh sichergestellt, dass keine ausländischen Journalisten in das Land kamen, und wer vor Ort war, wurde kurzerhand ausgewiesen. Somit blieben Stimmen aus dem Land rar, abgesehen von den nur schwer verifizierbare Aktivisten-Videos auf *YouTube*.

Subtile Kritik

Im April veröffentlichten syrische Filmemacher im Internet einen Aufruf an ihre Kollegen in aller Welt, sie mögen die Brutalität des Regimes verurteilen und das Volk in seinem Streben nach Freiheit und Gerechtigkeit unterstützen und gelegentlich meldeten sich syrische Schriftsteller zu Wort, es blieb aber bei vereinzelt Wortmeldungen.

Die Stimme der syrischen Intellektuellen verhallte nahezu ungehört im Westen. Oft sind es eher stille Töne, eingebettet in kunstvolle Metaphorik und Symbolik.

Gerade in Zeiten wie diesen, in denen das Land vor massiven Veränderungen steht, sind aber die syrischen Stimmen wertvoll und verdienen es, beachtet zu werden, auch wenn sich deren Kritik auf ersten Blick als eher verschlüsselt

manifestiert. Tatsächlich sind Künstler, die sich offen artikulieren, einer sehr realen Gefahr ausgesetzt. Das hat der Fall Ali Farzat nur zu deutlich gezeigt.

Charlotte Bank

© Qantara.de 2011

Redaktion: Lewis Gropp & Arian Fariborz/Qantara.de 2011